

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Giegener Familienblätter“ und „Kreisblatt für den Kreis Gießen“.

Dokumente: Straßfurt am Main Nr. 11686. Banverleih: Gewerbeamt Gießen.

# Giegener Anzeiger

## General-Anzeiger für Oberhessen

Verlags- und Druckerei:  
Brüderle Universitäts- und Buch-Verlagsanstalt,  
H. Lange, Gießen.  
Schiffstraße 7, Telegraphische Anstalt: 112.  
Schiffstraße 7, Telegraphische Anstalt: 112.  
Anschreiben für Postbestellungen: Anzeiger-Gesellschaft.

### Graf Tjza über das Friedensangebot.

Budapest, 12. Dez. (WZB.) Reichstag. Das Haus ist hier befüllt, auf den Galerien ist ein sehr zahlreiches Publikum versammelt. Mit Spannung sieht man allgemein den angekündigten Ausführungen des Ministerpräsidenten entgegen. Unter allgemeiner Erwartung erhob sich Graf Tjza und verlas die Worte der berühmten Rede, die die Entsetzten. Daran anschließend sagte er:

Ich möchte hervorheben, daß in der vorliegenden Rede bestimmte Standpunkte hinsichtlich des Neuen enthält, sondern nur einen Gesichtspunkt ausbildet, den die Monarchie und ihre Verbündeten während des Krieges und schon vor diesem (annahmen). Diese Tatsache muß hervorzuheben werden, um den unternommenen Schritt nach seiner wahren Bedeutung zu würdigen. Der Ministerpräsident hat jedoch einen geschäftlichen Rückblick auf die europäische Lage und darauf, wie diese sich seit der Bildung der zwei Weltkriege entwickelt. Die Gruppe der Mittelmächte sei auf Vertriebung und Abwehr bedacht gewesen, während Rußland in Folge seines Ausdehnungsdranges auf dem Balkan und Frankreich durch seine Veranlassung eine aggressive Politik verfolgte, doch erst der Anschlag von Sarajewo führte in Petersburg und Paris die Hoffnung auf Beibehaltung der Anaristokratie, die auf eine Verbrüderung Deutschlands und der Monarchie gerichtet waren. Als die Verbündeten sich um in den Weg stellen, mußten wir, sagte der Ministerpräsident, am die Antwort der kaiserlichen Regierung zu beschleunigen, zur Abklärung unserer der besten Lebensinteressen und zur Sicherung unserer Existenz zu den Waffen greifen. Wir ergriffen aber das Schwert ohne jeden Gedanken an Eroberung und ohne haßerfüllte Leidenschaft auf Beendigung unserer Gegner. Wir waren stets vor dem Kriege, dann im Augenblicke seines Ausbruchs und auch während der ganzen Dauer bereit, Frieden zu schließen. Der Grund, daß wir in feierlicher Form die Kündung unserer Friedensangebote nicht früher beantragten, war, daß wir einem solchen Feinde gegenüberstanden, der auf Beendigung ausging, dem wir daher ein Friedensangebot nur dann machen konnten, wo es niemanden in den Sinn kommen konnte, ein Jähden der Schwäche dazu zu schreiten.

Wir glauben, daß jetzt, wo die im Sommer begonnene große Offensive unserer Feinde als gescheitert betrachtet werden kann, wo der letzte Trupp, die Einmündung Rußlands, hergestellt und geschickt ist, wo eben wegen der Größe in Rußland auch der Ausbruch eines neuen Krieges, der die gesamte Menschheit gefangen ist, um ein Friedensangebot zu machen. Unser Ministerpräsident hat sich sehr deutlich über den Zweck ausgesprochen in Verbindung. Diese Artregung ist international angenommen worden. Im letzten Entschließen und nach reiflicher Überlegung entschlossen sich sämtliche Mächte des Verbündeten, ein Friedensangebot zu machen. Es ist jetzt Sache unserer Gegner, diese Stellung zu nehmen. Sie stehen vor einem Entschluß von einer Bedeutung, wie sie nur vereinzelt in der Geschichte davor. Wenn sie wollen, können sie den Krieg fortsetzen, aber der Krieg kann von ihnen nurmehr ohne jede Hoffnung auf Erfolg und ohne jede Aussicht auf irgend ein Ergebnis untergebrochen werden. Wenn es eine Stunde ist, den Krieg in der Hoffnung auf Niederwerfung zu bestehen, wenn diese Hoffnung gescheitert ist, wenn unser Friedensangebot eines entsprechenden Widerwillen bei unsern Gegnern finden wird, wird die Beendigung des Krieges nach meiner Überzeugung keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen. Weiter Überzeugung nach sind die Friedensverhandlungen, die wir stellen möchten, annehmbar und geeignet zur Beendigung eines zehnjährigen Krieges. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.) Wenn unsere Gegner diesen Weg betreten, werden sie bei uns auf ehrliche, lebhafte Aufnahme rechnen können. Wenn die Gegner jedoch den Krieg fortsetzen wollen, wird der Krieg weitergeführt. Wenn es Erhebliches kam kein Zweifel ist. Wir haben in den schwierigen Zeiten des Krieges Annehmlichkeiten, doch kann werden, daß wir den Krieg auch weiterhin führen müssen werden. Die Beendigung trifft diejenigen, die diesen Krieg nicht selbst anfangen wollten, sondern nur dazu bereit waren, wenn er kein Entgegenkommen finden sollte. Wir werden dann den Krieg in dem ruhigen Bewußtsein fortsetzen, daß wir einen ehrlichen, ersten Versuch unternommen haben, der vorhergehenden Arbeit des Jahres ein Ende zu machen. (Lebhafteste Zustimmung auf allen Seiten.) Die Rede, die an vielen Stellen von Seiten der Zustimmung unterbrochen wurde, wurde am Schluß mit allgemeinem lebhaftem

Beifall aufgenommen. Hierauf traten die Vertreter der einzelnen oppositionellen Fraktionen, die die rückhaltlose Zustimmung zu dem Friedensangebot ausdrückten.

### Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.  
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

#### Lageberichte vom 12. Dezember.

Sehr interessant war in den Kampftagebüchern die Berichterstattung der Truppe in den verschiedenen Stellungen mit Zeitverlauf. Es war unser Minnen, welcher in großen Mengen angeleitet worden, jedoch das meiste davon gelangte bis nach vorn. Die Bestimmungen, daß niemand in die Kampfstellen ging, ohne den Kameraden etwas mitzubringen, Munition, Anzeiger und vor allem Getränke, wurde sehr genau ausgeführt, und jeder Einzelnige lud sich aus Kameradenhaftigkeit gegen eine möglichst große Last für den schwierigen Weg auf. Aber sobald man in die Sperrzone geriet, ließ es alle Augenblicke, die Last abwerfen und den Weg nehmen. Handgranaten, Patronen und Konzentrationen vertragen nicht einen Paß. Doch den Mitternachtsstunden ergab es sich. Von 400 Männern, die eine Kompanie an einem Tag vorrückte, langten 17 bei im Kampfabend an. Oft mußte man das Regenwasser aus den Granaten trinken, das man, so gut es ging, filtrierte. Trotzdem ist der Gesundheitszustand an der Somme ganz überraschend gut geblieben, wie wir in den vorletzten Tagen der Front beobachtet wurde. Nur Fußleiden sind in dem ewigen Schlamm unvermeidlich und sehr zahlreich.

Selbstmord ist einem Vorkommen. Er hatte außer seinen Kameraden noch einen großen Eimer mit Erdölöl übergenommen, mit dem er seinen Kameraden eine unerwartete Freude machen wollte. Denn es war Silberruppe oder höchstens ein, und für die Arbeit brauchte niemand Genaues leisten, da das Eisen im Kriege und zumal an der Somme immer mehr zu einem kostbaren Gegenstand wurde; vielleicht hatten auch nur, wie die Soldaten sagten, ein paar Pfennige gewagt, der Zusammenbruch der kaiserlichen Inflation zu verhindern, an dem sich der brave Offizier in selbstloser Bereitschaft auf die strahlenden Kameraden gerichtet, solange der Eimer noch dampfte. Aber der Weg war weit, und ehe es ihn der Mann brachte, daß der Feind Sperrfeuer rief und um ihn. Da hier es, Sprang ins nächste Granatloch, das dich, Sprang auf ins nächste Granatloch, links, das dich wieder, liegen bleiben, bis der Seigen wo anders hin geht, dann im Bogen um die Erdölkanne herum und so weiter vorwärts, wie es gehen wollte. Bei alledem hatte der unerschrockene Jungherr seinen Selbstmord immer in Obacht genommen und sich gelegentlich überzeugt, daß nicht selbst von dem kaiserlichen Jähden verurteilt war. Selbstmord hatte er das Sperrfeuer hinter sich und schritt nun weiter in der ihm postbekannten Richtung vorwärts. Da hörte er, ohne daß er gemerkt hatte, daß er in die Linie gekommen war, hinter sich Mörser, die er nicht sah! Das waren Granatgeschosse. Er hatte sich in die englischen Linien verlaufen. Schnell geflüchtet, sagte er ihnen, daß er ein Besondere und nach hinten geflüchtet worden sei. Ob ihn die Engländer, die Wägen zu tun hatten, als sich mit einem waffenlosen Deutschen auszuhalten, verstanden hatten, mußte er nicht. Sie wiesen ihm durch eine Richtung und kammerten sich nicht weiter um ihn. Sobald er außer Gefahr war, schickte er einen Bote, um in die vorausgeschickte Richtung zu kommen, sich aber alsbald wieder auf Engländer, die er verabschiedete. Der Morgens wiederholte sich ein Engländer rief nicht einen Det, so, so er sich melden sollte. Bei dem Versteck, wieder die Richtung zu ändern, geriet er abermals in Sperrfeuer, diesmal in deutsches. So hielt er sich in die Gräben, schritt er, ohne daß er gemerkt hatte, daß er in die Schellen Richtung war er gegen den Feind. Dann wurde das Sperrfeuer, dessen Ziel er an dem Aufhören der Engländer in den umliegenden Granatlöchern wahrnehmen konnte, nach einer anderen Stelle verlegt, er erkannte ein deutliches Signal, schickte darauf zu und war bald darauf in seinen Unterstand, wo er den Kameraden mit kriegendem Atem berisdelte, daß er direkt von den Engländern komme. „Und die Silberruppe hab' ich Euch doch gerettet!“ sagte er und wies glückselig auf den Eimer hin, den er mit neuen zähen Eisenfilz, der in diesem Kriege auch in kleinen Dingen so nötig ist, niemals aus der Hand gegeben hatte, auf seiner vollen Wunde

ring durch englisches und deutsches Sperrfeuer. „Silberruppe“ fragte speziell ein Kamerad, der neugierig mit der Taschenlampe in den Eimer geleuchtet hatte. „Silberruppe“? „Nein, Bolter, ist nicht, das ist Erdölöl.“ In der Tat, das Sperrfeuer, das an seinem Leben vorbeigegangen war, war die Silberruppe nicht bekommen. Er hätte sie ruhig den Engländern lassen können.

Manchmal, in einem Augenblicke des Aufkommens, fragte ich Offiziere und Mannschaften nach dem Leben unserer mitunternehmender und unheimlicher Erlebnis, was wohl das Schreckliche war, was sie durchgemacht haben. Das Schreckliche? „Der kann das sagen? Der große Angriff an jenem Sonntag, als der Feind dreimal in den Graben kam und dreimal hinausgeworfen wurde und dann, als alle von der furchtbaren Mütze erdrückt waren, neue Wasser über die Leichenberge heranstürzte. — Oder nein, das ist das Schreckliche nicht gewesen. Aber das Trommelfeuer, was wir in der Nacht darauf bekamen, als die Granaten Meter für Meter unsere Graben einrissen und wir wehrlos nur damit zu tun hatten, die Verbundenen zu bergen und ein sicheres Versteck für sie zu finden. Dann kam der ganze Kreis noch eine Weile nach, und einer nach dem anderen stimmt dem Sprecher zu: „Ja, das ist wahr, das war das Schreckliche.“

Ein Sturmtrupp hat mir gesagt, was für ihn das Schreckliche in diesem ganzen Kriege das Schreckliche gewesen ist. Der Trupp hatte einen Beschluß zu unternehmen und den Feind bis hinter eine genau bestimmte Linie zu werfen und sich dann sofort zurück auf eine ebenfalls vorgeschriebene Linie zu werfen. Sobald die erste Linie erreicht war, mußte die eigene Artillerie verständig werden, um vor die zum Beschalten vorgesehene zweite Linie Sperrfeuer zu legen. Dieses sollte sechs Minuten nach der Beendigung der Artillerie durch die Leuchtsignale einleiten. Der Sturm begann. Die Granaten lieferten zuerst lauberen Widerstand, dann wichen sie, und vor dem unmittelbaren Angriff der Sturmtruppe, die anpökte, wie wütende Bullenbeißer, haben sie schließlich zurück, saube, um deut, ohne Halten. Wie die Kameraden waren die durch das lange Liegen im beschlossenen Graben wütenden Anzeiger nachgeholfen. Ohne Verlust wurde der ganze Abschnitt bis zu der zweiten Linie genommen. Jetzt halt! Die Leuchtsignale freigen, halt, nicht weiter! Aber die Infanterie haben die zweite vorgeschriebene Linie in dem geschlossenen Graben nicht erkannt, und die zweite Linie in ihrer Eile und ihrem Stolz nicht zum Leben zu bringen. Halt, halt! Alles zurück! Aber kein Ruf, kein Pfiff dringt durch den brandenden Sturm. Die Wägen kann der Hauptmann mit eigener Hand präzisieren. Sie erschauen eine Befehlshaber, sie befragen, der Befehl pfinkt sich fort, aber einige der besten Leute sind schon mehr als hundert Meter von Ein heuer Mill auf die Uhr. In drei Minuten legt das eigene Trommelfeuer ein, und andere Batterien schießen Strahl! Endlich halten alle die Vorderlinie. Sie sehen an, sängen, unwillig. Jetzt fingen können und unteren Batterien, unterer Gefechtsleitung folgen können: schief nicht, wir können die ganze Höhe haben, wir haben sie, wir halten sie, wir wollen nicht zurück! Aber es gibt keine Möglichkeit der Beendigung. Noch sind über 200 Stürmer nach vorn vertrieben. Da ruft ein Trupp, dort noch eine. Anderthalb Minuten. Da kommt der letzte Trupp an. Ein Besondere mit entsetzten Gesichtern. Wenn mehr als eine halbe Minute hätte und über 200 Meter sind in voller Sturmankunft in ungewöhlicher Höhe zurückgegangen. Wie können sie zurück, wie eine Meute Windhunde zu schnell, die Gefahr gibt jedem abernatürliche Kräfte. Da ist die letzte Linie, und da — kaum 40 Meter von der letzten — schickte die erste Lage Granaten ein. Einen Augenblick später freit die ganze Linie zwischen den beiden Linien Feuer und Tod. „Halt! Halte!“ „Feuer! Gott sei behaft!“ „Diese tolle Mudd, diese tolle Minute, in der ich meine brave feigende Sturmtruppe schon von dem eigenen Granaten erlösen ließ, das war für mich das Schreckliche im ganzen Kriege.“ sagte der Hauptmann.

M. Scherermann, Kriegsberichterstatter.

### Die Aufnahme der kaiserlichen Kundgebung an der Westfront.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.  
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Großes Hauptquartier-West, 12. Dezember.

Den kämpfenden Truppen und den in Reserve- und Aufstellungen befindlichen Formationen wurde die kaiser-

### Rumäniens Petroleum-Industrie.

Mit der Einnahme von Bistritza haben die Darpen der Verbündeten beinahe vollständig in den Gebieten der rumänischen Kohlen-Industrie. Im Beginn fällt in das Jahr 1857, was u. a. mit dem Bekanntwerden der Photogenlampen im Zusammenhang steht. Im Juli 1858 sah der Bistritzer Bürger Medebistrom in Offenbach bei Frankfurt a. M. die Photogenlampen, das waren Lampenkonstruktionen, durch die sich eine qualmlose und helle Verbrennung erzielen ließ. Er versuchte sie mit heimischen Erfindungskraftungen, die er sich durch Destillation herstellte. Schon im Oktober 1856 übernahm er die Straßenbeleuchtung von Bistritza das erste Mal mit Petroleum in jenen Lampenkonstruktionen in der Fabrik von Bistritza, die eine besondere Rolle bekleidete, die Werke der Firmen für die Herstellung der Destillationsapparate und der Lampen. Auf Grund der in Deutschland gewonnenen Erfahrungen wurde im Dezember 1856 in Bistritza die erste Raffinerie erbaut. Am 1. April 1857 wurde Bistritza das erste Mal mit Petroleum in jenen Lampenkonstruktionen aus Samburg beheizt. 1860 und besonders 1862 erbaute man noch einige andere Destillierwerke; im Jahre 1857 gewann man an mehr als 30 Orten das Erdöl. Die Gewinnung steig bis 1874, und einzelne größere Untersuchungen organisierten die Industrie, so daß der Wert des exportierten Petroleums im Jahre 1867 auf 2.398.128 Franken fiel, während 1866 für 1.685.545 Franken Rohöl ausgeführt wurde. Der Export ging besonders nach Konstantin, Odessa, Konstantinopel und Marseille. Nach letzterem Plaze betrug er 1866 2.712.826 Kilogramm Petroleum, doch nur die Hälfte nicht organisiert. Der Wert arbeitete zu planlos, und die amerikanischen Konkurrenz drückte stetig immer stärker. Dadurch wurde die junge rumänische Petroleumindustrie von 1873 bis 1900 schwer geschädigt. Es machte sich auch die galizische und russische Konkurrenz immer mehr fühlbar, so daß der Wert schließlich fast ganz auf Rumänien beschränkt blieb und nur 2000 Magons Rohöl bei reduziertem Zoll nach dem nachbarlichen Frankreich und andere Weltkonkurrenz des Petrols, insbesondere von England nach Rumänien eingeführt. Als im Jahre 1895 der Petroleumverbrauch allgemein stieg, wendete sich einheimisches und fremdes Kapital der rumänischen Petroleumindustrie zu. Die Felder wurden eingehend von Geologen und Bergbauingenieuren studiert, die deren Reichtum feststellen konnten. 1895 wurde durch die Deutsche Bank die Gesellschaft „Societa Romana“ gegründet, die zwar in die Betriebe mehr Großkapital brachte, jedoch verschiedene finanzielle Reformen durchzuführen mußte. Im Anfang des Jahres 1907 gab es in Rumänien 49 Holzleihen von insgesamt

528,8 Kilometer Länge. Am häufigsten werden zur Verfeinerung der Reinnagen die Wassergasapparate und darüber hinaus porzellanene Rohre deutscher Herkunft aus Siemens-Martin-Werken am verwendet. Die Hauptleistungen transportierten während 12 Monaten im Jahre 1905/6 mehr als 600.000 Tonnen Rohöl. In Deutschland entfallen im Bundesstaat Bayern die ersten Leistungen zur Einlagerung rumänischer Erdöls, das auf dem Donauwege nach Regensburg gelangte, im Jahre 1898. Die Anlagen wurden im Laufe der Jahre mehrmals vergrößert, so daß jetzt am Regensburger Petroleumhafen 16 Behälter verschiedener Größe stehen, die insgesamt etwa 20.000 Tonnen Erdöl aufnehmen können. Zur Einfuhr gelangte in den ersten Jahren hauptsächlich Leuchtöl, d. h. Lampenpetroleum — es wurde aber später von Rohölen, einem Aufwärmung des Rohpetroleums — vollständig verdrängt und konnte erst nach Kriegsausbruch wieder Bedeutung erlangen. Die Bestimmung großer quantitativer Anforderungen an der rumänischen Petroleumindustrie beabsichtigte zunächst zu der Hoffnung, daß das rumänische Erdöl in verstärkter Maße zur Deckung des deutschen Bedarfs herangezogen werde. Allein schon bald kam die bekannte europäische Petroleum-Verkaufsunion zustande, und damit gerieten die deutschen Ansprüche unter die Kontrolle der Standard-Oil-Kompanie. Die Folge war der allmähliche Niedergang und das gänzliche Ausbleiben der Einfuhr rumänischer Erdöls; man beschränkte sich auf die lobenswerte Einfuhr von Rohölen.

— Todesritzen Dichters auf dem Schafische. Im Herbst dieses Jahres ist, wie jetzt bekannt wird, an der englischen Front ein irischer Dichter gefallen, der die größte Hoffnung der irischen Literatur war. Es handelte sich um T. M. Keble, der sich durch „Des Tages Welt“, „Das offene Geheimnis“ und andere Werke einen Namen als Dichter gemacht hatte und zudem als Professor der Nationalökonomie und als nationalifischer Vertreter Irlands in der Parliamente eine bekannte Persönlichkeit war. Er war aber glücklicher Weise zu seiner Heimat Irland erfüllt und es besteht die Hoffnung, daß die Dinge in Irland ihm zu einem Bestimmung gemacht hatte. Durch die kriegerischen Ereignisse war es überdies auf merkwürdige Weise in einen unglücklichen Zwischenfall geraten. Vor dem Kriege war er ein begeisterter Vorkämpfer der Freiheit Irlands gewesen; bei Kriegsausbruch war er gerade in Belgien, um Waffen für die nationalifischen Freiwilligen anzuschaffen. Da kam der Krieg, er sah, wie die deutschen Heere Belgien überfluteten und unerbittlich vorrückten (so stellen die Engländer wenigstens die Dinge dar) drängte ihn um ein Versteck Belgiens mit seiner Heimat Irland auf. Ebenfalls meldete er sich als Freiwilliger für das England, von dem er seine Frei-

mat hatte betreiben wollen, um nun gegen Deutschland zu kämpfen. Allein die weitere Entscheidung der Dinge war für ihn unfürbar; im Frühjahr dieses Jahres, während des Aufstandes in Dublin, gehörte er zu den Kämpfern, die ihn unterdrückten. So wenig er den irischen Auffstand gut heißen konnte, so wenig konnte er dessen Unterdrückung billigen, und so allem kam nach, daß er persönlich zu einem unglücklichen Opfer in naher Beziehung stand: jener Obedy Scherington, dem britische Soldaten auf Geheiß eines angeblich kühnsten englischen Offiziers erschossen, war sein Schwager. Der Tod muß dem irischen Dichter aus einem Leben voller unglücklicher Widersprüche als Befreiung erschienen sein.

— Die Umwandlung eines Weihnachtsmärchens. Aus Leipzig wird uns geschrieben: Im Alten Theater gab man die Umwandlung eines neuen Märchenstücks „Biss der Bils“ von Gerdt von Bassewitz, dem Verfasser des vielgeliebten Märchens „Peterchens Mondkuchen“. Biss der Bils, was die alle Erfahrung lernen, daß jeder an dem Märchen bleiben soll, das ihm nun einmal von Schicksal bestimmt ist. Biss aber wollte es anders. Vom Märchen zum Drama umgewandelt, machte er sich auf die Wanderschaft, die vielgestaltige Erde zu eroberien. Er muß sich freilich erst seine Wunden, um von Biss, dem Salen, das Laufen zu lernen. Bald verfiel er sich auch im Kriegen, und schließlich landet er in den Sandprovinzen der Größe; am Ende aber ist er recht zufrieden, als er sein Märchen und seine Stelle im Walde wiedergefunden hat. Die er sich originelle Idee, das Stück nur unter Tieren und Pflanzen spielen zu lassen, wirkte in der Durchführung auf die Dauer doch etwas einträglich, und die neueren literarischen Beziehungen, die Spiegelungen menschlicher Schwächen in den Tiergestalten bleiben dem Märchen unentziehbar. Die Musik von Clemens Schmalz ist einbildlich sympathisch und leicht eingängliche Melodie. Paul Fricke hatte für anbrechende dekorative Wirkungen gesorgt, und die Ausstattung betrieblig.

— Eine osmanische Hauptwache für Bistritza. In Konstantinopel soll ein Hauptwache für Bistritza erbaut werden, wie der „Bismarck“ erzählt; Professor Eibl ist vom türkischen Unterrichtsminister beauftragt worden, an der Eröffnung des Kaiser der Türkei zu arbeiten, und hat nun einen Antrag zur Förderung dieses Unternehmens erlassen, das auch für die Verbündeten der Türkei von Wichtigkeit werden muß. Besonderen Augen werden die Land- und Forstwirtschaft aus der Erziehung des Kaiser der Türkei ziehen; sie soll aber auch die wissenschaftliche Grundlage für die wertvolle Ausnutzung der Wasserkräfte des Landes liefern, und einwandlos Stadium der Arbeit, Schlag- und Willkürungen wird den Techniken die nötigen Unterlagen zur Ausführung von Wasserbauanlagen, von Zalkernen usw. geben.

Die Kundgebung heute mittig um 12 Uhr zur Kenntnis gebracht. Der Eindruck war überall, soweit wir bis zur Stunde Nachrichten vorliegen, gewaltig und großartig. „Das war die größte Weihnachtsfeier, die unser Kaiser der Welt machen konnte“ riefen die Kämpfer. Das weltgeschichtliche Ereignis, dessen Ausbruch den letzten Raum im selbigen Kriegesfeld spontan packte, wurde alsbald lebhaft besprochen. Man hörte die verschiedensten Ansichten. War mancher sagte: „Friede — das Wort ist zu schön. Ich bin in diesem Kriege pessimistisch geworden“, andere vertraten mit Lebhaftigkeit die Meinung, daß die hochherzige Darstellung der Friedenshand in diesem Augenblicke, wo unsere Hände auf allen Fronten die Hoffnung auf Sieg verloren haben, einen tiefen Eindruck auch auf die verheereten unter anderen Gegnern machen müsse und daß der Kaiser die beste Stunde zu diesem in der Weltgeschichte noch niemals dagewesenen Friedensangebote eines unbeschränkten und vor allem unabsehbaren Erfolges stehenden Siegers gewährt habe. Alle aber begrüßten das selbstige Schlußwort der Kundgebung und schloßen, den Feind, bis er Vernunft angenommen hat, weiter zu schlagen wie bisher, wo er angreift und sich stellt. Die sich auf Neuen, Märchen und in der Schlange befindlichen Truppen erfahren die kaiserliche Kundgebung durch Anschläge, die überall an den Bahnhöfen und Kommandanturen erschienen. Sofort bildeten sich überall vor diesen Anschlägen Gruppen. Die Soldaten zogen ihre Notizbücher heraus, um die bedeutsamen Sätze wortgetreu für ihre Kameraden aufzuzeichnen, und an der Spitze des Gedränges und der freudigen Erregung erkannten die Einwohner des besetzten Gebietes sehr schnell, daß die deutschen Heeresangehörigen vor einer herzerfreuenden Nachricht standen. Auch sie trauten daher in großer Zahl herbei, namentlich Weiber und Frauen in Trauergerändern. Sie baten um eine Uebersetzung der kaiserlichen Kundgebung, die sie sichtlich ergriffen anhörten. Eine alte Dame,

die zwei Söhne in der französischen Armee hat, sagte laut: „Wenn Kaiser Wilhelm und endlich den Frieden bringt, dann werde ich als erste Französin öffentlich auf dem Marktplatz rufen: „Es lebe Kaiser Wilhelm, der der Welt den Frieden und den weinenden Müttern ihre armen Söhne wiedergibt.“ Viele von den Franzosen befürchteten nur, daß ihre verblendenen Landsteuere in Paris niemals den kaiserlichen Erlaß erfahren werden.

H. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

### Hess. Zentralverein für Errichtung billiger Wohnungen

Der Vorstand hielt am 5. d. Mts. unter dem Vorsitz des Geheimen Rats Dr. Dieß eine Sitzung ab. Es nahmen daran teil als Regierungsdirektor die Herren Staatsrat Dr. Pray und Geheimrat Dr. Wagner. Bei Erörterung des Geschäftsberichts machte der Generalsekretär u. a. Mitteilungen über die in Hessen getroffenen Einrichtungen zur Regelung der Miet- und Hypothekensündnerpflichtungen. In den großen Städten des Landes sind Mietniederlassungen errichtet worden. Diese haben bisher Bedeutsames geleistet und es sind durch ihre Vermittlung aus Mitteln der Städte und zum Teil aus privaten Zuwendungen zur Deckung rückständiger Mieten und Zinsen schon erhebliche Summen gesammelt worden. Auch in vielen kleineren Gemeinden wurden zu gleichem Zweck bedeutende Gelder aufbewahrt. In wieder anderen Gemeinden waren solche Zusammenbindungen mangels Bedürfnisses nicht notwendig, es trifft dies insbesondere auf ländliche und sonstige Gemeinden zu, in denen das Kleinrenten vorzuleistet. Bei dem Ausschluß zur Anmietung von Kriegsschadhaften und Kriegsgewerbeten sind bereits zahlreiche Meldungen eingelaufen; es sind sämtlich wegen Bereitstellung geeigneter Grundstücke und Beschaffung der erforderlichen Werkmittel Verhandlungen eingeleitet worden. Die Frage der Befreiung gemeinnütziger Baubereinigungen von der Zahlung von Gerichts- und Stempelkosten wird voranzudrücken im Sinne des Vereins

geplant werden. Die Finanzstelle Lage der Wanderversicherung ist im allgemeinen gut, einige von ihnen konnten Miets- und Zinszuschüsse gewahren. In verschiedenen Städten und Gemeinden werden schon jetzt Vorbereitungen getroffen zur Förderung des Kleinwohnungsbaues und insbesondere der Kriegserleichterungen, namentlich der Kriegserleichterungen. Einen wichtigen Teil der Beratungen bildete die Regelung des Grundkredits zur 2. Stelle. Die von dem zur Vorbereitung der Frage eingesetzten Ausschuss vorgelegte Denkschrift kommt in einzelnen Partien zu folgenden Vorschlägen:

1. Die Regelung des Grundkredits zur 2. Stelle ist auch in Hessen im Interesse einer gefunden Fortentwicklung des Wohnungswesens dringend notwendig.
  2. Es empfiehlt sich, die Durchführung der Aufgabe der Hessischen Landeshypothekendarstellung zu übertragen.
  3. Das Risiko ist zwischen Staat, Gemeinden und Interessenten zu verteilen.
  4. Die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel hat im Wege der Ausgabe von Pfandbriefen durch die Bank und unter Bürgschaft des Staates zu erfolgen. Es sollen hierbei dieselben Bedingungen gelten, die für Ausgabe von Pfandbriefen für 1. Hypotheken vorgegeben sind.
  5. Es ist eine Forderung des Reichs-Hypothekendarstellungsgesetzes anzuerkennen, durch welche der genannte Bank die Übernahme dieser neuen Aufgabe ermöglicht wird.
- Diese Vorschläge wurden vom Oberbürgermeister und Kammerpräsidenten Köhler-Worms eingehend begründet und fanden nach ausführlichen Erörterungen einstimmige Zustimmung. Ferner wurde beschlossen, beim Ministerium den Erlaß von Bestimmungen zur Erleichterung des Kleinwohnungsbaues zu beantragen. Es handelt sich dabei insbesondere um die Beschleunigung des Verfahrens zur Bereitstellung von Baugrundstücken, um eine möglichst zweckmäßige Einteilung derselben, um bautechnische Erleichterungen und Befreiung von Vorschriften, die die Errichtung kleiner Häuser erschweren.
- Die Hauptversammlung des Vereins findet im nächsten Monat statt.

# FRITZ NOWACK

Folgende Artikel werden ohne Bezugschein abgegeben  
und empfehle ich solche als geeignete Weihnachts-Geschenke

- Teegedecke mit 6 und 12 Servietten
- Tischtücher und Servietten in Halb- und Reinleinen
- Abgepaßte Kaffeedecken, Künstler-Druckdecken
- Madeira- und Spitzendecken
- Zierschürzen mit und ohne Träger aus undichten Stoffen
- Gestickte Taschentücher
- Voile und Seidenbatiste für Blusen
- Wäschestickereien, Unterrockstickereien
- Klöppel-Spitzen und -Einsätze
- Unterröcke in Seide und Halbseide
- Damenschlupfhosen, Halbseide
- Blusen- und Jacken-Kragen in Glasbatist und Stickerei

- Gardinen, abgepaßt und Stückware
- Spannstoffe, Stores und sämtliche Gardinen-Zutaten
- Bettdecken in Tüll und Erbüstl
- Portieren Tischdecken Tülldeckchen
- Scheibenschleier
- Bettvorlagen Läuferstoffe Teppiche
- Grosser Posten echter Perser-Teppiche
- Badevorlagen Handarbeitsbeutel
- Wachstuche
- Möbelstoffe und Möbelsatins
- Puppen-Steppdecken

## Ohne Bezugschein

### Hotel Fürstenhof Giessen

Eröffnung sämtlicher Räume  
Hotel · Café · Restaurant · Saalbau und Kegelbahn

Mitte Dezember 1916

C. Dürschinger  
z. Zt. Frankfurt am Main

1897

### Frische Fische

heute eintreffend,  
feinste Angel-Schellfische  
in drei Preislagen,  
Cabliau ohne Kopf,  
frische Fischfoteletts.

Gebrüder Berdur  
Bahnhofstraße 27 013732 Fernsprecher 231

Drucksachen aller Art  
liefert in jeder gewünschten Ausstattung preiswert die  
Brühl'sche Universitäts-Druckerei, Schulstr. 7

### Ohne Bezugschein!

#### Handschuh!

unserebekannte Marke

#### Gazelle

aus gutem Wildleder,  
in den schönsten Farben,  
in allen Größen 350  
Mk.  
Marke „Gazelle“ führen  
wir auch mit eleganter  
weißer Steppnaht

887a Paar 400  
Mk.  
Garantie für jedes Paar.

Modhaus Salomon  
Gießen

